Mitschrift des Grußwortes
der Vorsitzenden der CDU Deutschlands, Dr. Angela Merkel, MdB,
anlässlich der Veranstaltung der Senioren Union der CDU am 10. November 2003 in Berlin

Sehr geehrter Herr Prof. Wulff,
sehr geehrter Herr Pleitgen,
Begrüßung von Maria Lapina und Igor Fedotow in russischer Sprache,
sehr geehrte Schwester Edith Gehlert,
meine Damen und Herren,

als Otto Wulff mir vor einigen Monaten von seinen Überlegungen berichtete, des Jahrestags der schrecklichen Schlacht von Stalingrad zu gedenken und dabei die „Medaille für Verdienste um Versöhnung und Verständigung unter den Völkern“ der Senioren Union zu verleihen und mir sagte, an welche Personen er dachte, da war ich zutiefst beeindruckt von dieser Idee. Dass die Senioren Union in der Christlich Demokratischen Union sich des Themas „Versöhnung“ annimmt und Erfahrungen weiter gibt, auch aus dem schrecklichen Teil unsere Geschichte, das begrüße ich außerordentlich. Und ich freue mich besonders, dass auch die junge Generation durch die Junge Union und den Ring Christlich Demokratischer Studenten heute hier vertreten ist.

Ich selber war, Oberst Fedotow hat mich eben danach gefragt, nie in Wolgograd. Aber ich war einmal auf den Seelower Höhen, und wer dort steht, wer das Land auf sich wirken lässt, kann erahnen, was unsere Eltern erlebt haben. Für den ist es - für mich zumindest - nahezu unfassbar, was Menschen, mit denen wir gemeinsam reden, feiern, leben und arbeiten, erleiden mussten, welche Erfahrungen sie sammelten, die sie dann schließlich zum Einsatz für Versöhnung und Verständigung unter den Völkern führten.

Wenn man Schwester Maria Lapinas Biografie liest, Herr Pleitgen wird das später sicherlich noch würdigen, so erfährt man, dass sie gerne Krankenschwester werden wollte. Doch sie musste erst Schweißerin werden, bevor sie dann in einer existentiellen Gefahr für das russische Volk Krankenschwester werden musste.

Sie half und pflegte Menschen, die als ihre eigenen Landsleute qualvoll verwundet wurden, war ihnen im Todeskampf nahe und umsorgte gleichzeitig unter Einsatz ihres Lebens jene Menschen, die als damalige Feinde ihren Landsleuten Leid und Tod zufügten. Und als der Krieg vorbei war, musste Sie wieder Schweißerin werden. Das hat mich besonders berührt. So war der Sozialismus oder der Kommunismus.

Und ich kann es genauso für Schwester Edith Gehlert sagen, die eben auch als Krankenschwester schier Unglaubliches erlebt und geleistet hat, unter Bedingungen, die wir uns nicht vorstellen können, von denen wir heute sagen würden, man kann so etwas gar nicht erleben. Doch es ist geschehen.

Und, meine Damen und Herren, dass dann in Wolgograd, wo es viele Probleme gibt, mehr noch und andere, als wir sie in Deutschland kennen, Menschen sich aufgemacht und wie Oberst Fedotow gesagt haben, wir wollen nicht nur an die denken, die für unser Land in Stalingrad gefallen sind, sondern wir wollen allen eine würdige Ruhestätte bereiten, die dort ihr Leben lassen mussten, das grenzt für mich jedenfalls schon ein Stück ans Übermenschliche.

Wissen Sie, wir beschäftigen uns im Zuge der deutschen Einheit endlos mit der Frage, was man mit ehemaligen Staatssicherheitsoffizieren macht, wo dürfen sie wieder arbeiten, was können sie, was dürfen sie nicht. Sehr oft habe ich gesagt, ich hätte nicht das geschafft, was Gerhard Stoltenberg zuwege gebracht hat, nämlich die ehemalige Nationale Volksarmee mit der Bundeswehr zusammenzuführen. Und wenn man dann Menschen wie Sie, die Geehrten, nicht als Fiktion, sondern als wirkliche und lebendige Personen vor sich sieht, dann sollten wir, die den Krieg mit allen seinen Grausamkeiten nicht mehr erlebt haben, nicht verzagt, nicht kleingeistig sein, sondern uns immer wieder vor Augen führen, dass es Hoffnung gibt.

Meine Damen und Herren, diese Preisverleihung fällt ja in eine Zeit, in der wir spüren, dass Diskussionen uns wieder umtreiben, von denen wir zum Teil meinten, sie schon abgeschlossen zu haben. Ich muss Ihnen ehrlich gestehen, dass ich im vergangenen Jahr erstaunt, sogar ein wenig erschrocken war, wie plötzlich das Thema „Bombardements deutscher Städte im Zweiten Weltkrieg“ die Menschen bewegte. Ich erlebe im Augenblick eine Diskussion um ein Zentrum gegen Vertreibungen, die allergrößten Emotionen in unserem Nachbarland Polen hervorruft. Erst heute Morgen habe ich dazu ein langes Gespräch geführt.

Und plötzlich wird uns wieder bewusst, was Versöhnung und Verständigung zwischen Völkern, die schreckliches miteinander erlebt haben, bedeuten. Welche Gratwanderung ein Weg der Aussöhnung ist und wie wichtig es ist, dass man die Gefühle der anderen respektiert und mit der eigenen Geschichte ehrlich umgeht. Deutschland hat schreckliche Schuld auf sich geladen. Zwar setzt sich diese Schuld nicht fort, doch die Verantwortung ist geblieben. Darüber ist zu sprechen, und zwar in einer Weise, so ist es mein Wunsch, dass nach dem Fall der Mauer und dem glücklichen Erlebnis der deutschen Einheit Deutschland wieder ein Land ist, in dem die schrecklichen Seiten unserer Geschichte ebenso beim Namen genannt werden wie die guten. Dabei wollen wir nicht selbstgerecht werden und nicht Vorwürfe gegen andere erheben, um damit eigene Untaten zu relativieren.

Ich bin dankbar dafür, dass wir Menschen begegnen können, die sich der Aufgabe stellen, Versöhnung und Verständigung in den Mittelpunkt ihres politischen Handelns zu rücken und bereit sind, über all das, was sie erlebt haben, miteinander zu sprechen. Deshalb, lieber Otto Wulff, halte ich es für eine einmalige Idee, dass Sie die von der Senioren Union gestiftete Medaille an so genannte stille Helden vergeben, stellvertretend für viele unbekannte und unbenannte Menschen, die nur aus einem tiefen Verständnis menschlicher Würde und aus Respekt vor dem anderen einen harten, bitteren und aufopferungsvollen Dienst ganz selbstverständlich getan haben.

Ich möchte mich bei den beiden Schwestern und Oberst Fedotow ganz herzlich bedanken für das, was Sie in Ihrem Leben getan haben und besonders dafür, dass Sie sich heute von uns ehren lassen und wir uns dabei offen und ehrlich in die Augen schauen können. Dies soll eine Ermutigung sein für junge Menschen, die heute versuchen, in einer völlig veränderten Welt ihren Mann oder ihre Frau zu stehen, die nicht allein nach Verdienst, nicht nach Ruhm fragen, wenn es darum geht, dem Menschen ein Mensch zu sein. Mit dem Tag heute im Französischen Dom haben Sie ein großartiges Beispiel für die zukünftige Zusammenarbeit unter den Völkern gesetzt und damit der Senioren Union Ehre gemacht und mir, was Sie verstehen, große Freude bereitet und ein unvergessliches Erlebnis geschenkt.

Ich wünsche deshalb dieser Feierstunde alles Gute, und ich glaube, es ist auch ein Tag, an dem wir über die deutsch-russischen Beziehungen ein Stück nachdenken können.

Unsere Beziehungen sind Gott sei Dank inzwischen freundschaftlicher Natur. Ein Mann wie Michail Gorbatschow, an dem es ja in Russland durchaus auch Kritik gibt, hat ganz wesentlich dazu beigetragen, dass Deutschland seine Einheit in Frieden fand und als ungeteiltes Land den Weg in die Gemeinschaft der Demokratien gehen konnte. Dass so etwas möglich geworden ist, habe ich mir persönlich vor 15 oder 20 Jahren ebenso wenig vorstellen können, wie die Tatsache, dass heute keine sowjetischen Soldaten mehr in Deutschland sind, wir das Selbstbestimmungsrecht zurück erhalten und dadurch mehr Rechte, aber auch mehr Pflichten in der internationalen Gemeinschaft bekommen haben. Dass wir am Ende sogar als vereintes Deutschland Mitglied der NATO werden konnten und es eine Partnerschaft zwischen NATO und Russland gibt, das alles sind Dinge, Herr Oberst, die Sie sicherlich vor 20 Jahren auch nicht vorhergesehen und zu ihren Lebzeiten noch für möglich gehalten haben. Und so zeigt sich, dass Menschen wie Sie und verantwortliche Politiker in entscheidenden Stunden der Geschichte immer wieder einen Beitrag leisten können, der in fast aussichtslosen Situationen neue Hoffnung gibt.

Die Erinnerung an die Vergangenheit, und das sage ich auch für mich als Parteivorsitzende, sollte uns mahnen, dass die millionenfachen Opfer nicht umsonst gewesen sind, sie vielmehr unsere historische Verantwortung jederzeit in uns wachrufen. In diesem Sinne freue ich mich auf den Festvortrag von Herrn Pleitgen. Ich wünsche den deutsch-russischen Beziehungen alles Gute und unseren Gästen aus Wolgograd noch einen guten Weg durch Berlin, ein Berlin, das sich massiv verändert hat und nach unserem Wunsch ein Symbol sein soll für ein Deutschland, das für alle Zeit mit seinen Nachbarn und allen anderen Völkern in freundschaftlicher Verbundenheit leben und in Frieden zusammenarbeiten möchte. Herzlichen Dank.